

Unnennbare für uns da“ zu ersetzen, ist eine nicht zu überbietende Geschmacklosigkeit! [206].

Beeindruckend ist die Düsseldorfer Predigt über den 23. Psalm von Karl Kardinal Lehmann im ökumenischen Gedenkgottesdienst, den viele im Fernsehen miterlebt haben [131-133]. Der eschatologische Beitrag von Professor Jürgen Moltmann „Die Sehnsucht nach dem Ende der Welt“ beschließt Mut machend das Buch: „Ziel christlicher Hoffnung ist nicht das Ende der Welt, sondern der Anfang des Lebens. Der Grund dieser Hoffnung sind die Auferstehung Christi und die damit gegebene Fähigkeit, in der Geschichte Neues anzufangen“ [218].

Manfred Bärenfänger

*Klaus Baschang, Zukunftskirche Volkskirche. Von der Freiheit der Glaubenden und dem Auftrag der Kirche. Evangelischer Presseverband für Baden e.V., Karlsruhe 2001, 167 S.*

Der badische Oberkirchenrat Klaus Baschang hatte als Vorsitzender der Kommission gewirkt, die das EKD-Dokument 68 „Das Evangelium unter die Leute bringen“ erarbeitet hat. Allen Unkenrufen zum Trotz setzt er auf die Volkskirche als Kirche der Zukunft. Er kennt das neue Interesse an Religion, das sich aus vielen Quellen speist, und weiß: „Der Gott der Gesellschaftsreligion ist nicht der Gott der Bibel“ [201]. Dem von Luther geprägten Theologen ist „für die evangelische Theologie das Lehrstück von der Rechtfertigung nicht ein Lehrgegenstand neben anderen, ... sondern das zentrale Lehrstück.“ „An der konsequenten Anwendung dieser Lehre hängt die Heilsgewissheit und damit die Freiheit des Gewissens als Kern aller Freiheiten“ [14]. Damit geht der Vf. so weit, der Kirche zu verbieten, über den Glauben der Menschen zu urteilen [28]. Wenn die Kirche Menschen für den Glauben gewinnen will, dürfe sie sich nicht als „Gegenwelt“ präsentieren [22]. Bei aller Freiheit und allem berechtigtem Pluralismus ist für ihn aber klar: „... es handelt sich nicht um einen Pluralismus der Beliebigkeit! Es ist schon gar nicht ein Pluralismus, der allen Religionen gemeinsame Kerne und gemeinsame Wahrheitserkenntnisse zuspricht. Der christliche Glaube ist von Anfang an ein missionarischer gewesen und konnte sich nur als solcher bewahren und verbreiten“ [52]. Darum dürfen Mission und Evangelisation nicht problematisiert werden. Die biblische Überlieferung hat absoluten Vorrang vor dem Glauben der Nachfolgenden und die „evangelistisch-werbende Dimension“ Vorrang vor allen anderen Aufgaben der Kirche. Nachdenkenswert ist sein Urteil: „Nach der deutschen Wiedervereinigung hat die Kirche im Bereich der ehemaligen DDR sofort und mit großer öffentlicher Anerkennung beachtliche diakonische Engagements entwickelt. Das christliche Zeugnis der Tat sollte die Menschen beeindrucken. Inzwischen kann man fragen, ob für das christliche Zeugnis nicht besser gewesen wäre, wenn sich die Kirche stärker im Bildungswesen engagiert hätte. Sie hat es ja in der ehemaligen DDR mit Menschen zu tun, die in zwei

Diktaturen systematisch und gewaltsam der Kirche und dem Glauben entfremdet worden sind. Diese Menschen haben nicht nur Gott vergessen, sie haben sogar vergessen, dass sie Gott vergessen haben“ [67]. Wichtig ist ihm, den aus der Bibel gewonnenen Glauben auf der Kanzel persönlich zu vertreten [62]. Dazu haben die viel genannten „neuen Zugänge zur Bibel“ ihre Berechtigung, solange sie nicht den „Eigenwert des Wortes“ aufheben [65].

Ein Buch, das mit Herzblut und Liebe zu seiner Volkskirche geschrieben ist! Der Vf. weiß auch, dass seine Kirche einer grundsätzlichen Erneuerung bedarf, er kennt die Spannung zwischen geglaubter und erfahrener Gemeinschaft [44ff.]. Bei allem Beherzigenswertem bleiben aber doch vermutlich nicht nur für den Freikirchler unbefriedigende Empfindungen. Die Dialektik ist schwer nachzuvollziehen, dass einerseits ein Plädoyer für die Glaubensfreiheit gehalten wird, die „Gesellschaftsreligion“ nicht den „Gott der Bibel“ meint, der Kirche aber verboten ist, den Glauben der Menschen zu beurteilen. Es fehlen auch nicht Seitenhiebe auf „pietistische Gruppen und Gemeinschaften außerhalb der Landeskirchen“ und Freikirchen [64, 100ff.], die doch auch ein Beurteilen von deren Glauben sind.

Natürlich ist es das gute Recht des Volkskirchlers, die wirklich oft zu kritisierende Art der Kritik von Außenstehenden an der Volkskirche zu kritisieren. Aber es bleibt auch das Recht des Freikirchlers, ihn zu fragen, ob bei ihm „die biblische Überlieferung“ den Vorrang hat vor dem nicht immer ganz überzeugenden Festhalten an gewachsenen kirchlichen Strukturen und Bekenntnisschriften. Die Normen der Kirche darf nicht durch die *norma normata* aufgeweicht werden!

Manfred Bärenfänger

*Herbert H. Klement (Hg.), Evangelisation im Gegenwind. Zur Theologie und Praxis der Glaubensverkündigung in der säkularen Gesellschaft (Bericht von der 12. Studientagung des Arbeitskreises für evangelikale Theologie [AfeT] 9. bis 12. Sept. 2001 in Bad Blankenburg). TVG Brunnen Verlag Gießen/Basel, R. Brockhaus Verlag Wuppertal 2002, 350 S.*

Evangelisation und Mission, zwei nahe verwandte Begriffe, sind Grundlage christlicher Verkündigung und in der jüngsten Vergangenheit von den Kirchen neu entdeckt und betont worden: Papst Johannes Paul II. forderte 1990 die „Neuevangelisierung Europas“ und im gleichen Jahr tagte die Synode der EKD in Leipzig unter dem Thema „Mission und Evangelisation“. Das Herbstsymposium des Vereins für Freikirchenforschung tagte im Herbst 2002 im Neues Leben Zentrum Wölmersen zum Thema „Freikirchliche Evangelisation“. Nicht nur dessen Teilnehmern ist das Buch „Evangelisation im Gegenwind“ warm empfohlen. Es enthält die Vorträge der Studientagung des Arbeitskreises für evangelikale Theologie im September 2001 in Bad Blankenburg „Zur Theologie und Praxis der Glaubensverkündigung in der säkularen Gesellschaft“. Es besteht aus den beiden im Untertitel genannten Teilen I.